

Ihre berufliche Alternative:

# Heilpraktiker



„Akupunkturbehandlung“

## Heilen und helfen mit Natur

Der Heilpraktiker bekämpft die Krankheit durch die Aktivierung natürlicher Abwehrkräfte des Körpers mit biologischen Mitteln. Die Tätigkeit des Heilpraktikers umfaßt jedoch nicht nur die körperliche Behandlung des Patienten - sie ist vielmehr auch seelische Betreuung. Um eine verantwortungsvolle Ausübung des Heilpraktikerberufes im Dienste des Patienten zu gewährleisten, haben wir in unserer 12-jährigen Arbeit Ausbildungskonzepte entwickelt, die sich in der Praxis bestens bewährt haben. Die Ausbildung erfolgt ausschließlich durch qualifizierte und engagierte Dozenten. Als Deutschlands größtes Ausbildungsinstitut können wir Ihnen die Vorteile eines bundesweiten Schulnetzes (33 Schulen in Deutschland und in der Schweiz) anbieten: Verschiedene Studienformen (Vollzeit-, Teilzeit- und Videokombistudium), Ausbildung zum Tierheilpraktiker und Psychotherapeuten u.v.m.. Informieren Sie sich:

Deutsche PARACELSUS Schulen  
für Naturheilverfahren GmbH,  
Verbandsschule FVDH  
Sonnenstraße 19/1  
8000 München 2  
Tel.: (089) 55 85 11

Jetzt auch in Magdeburg,  
Chemnitz, Dresden,  
Erfurt, Leipzig,  
Rostock

# Der SPIEGEL für Sammler

**Fehlt in Ihrer Sammlung ein bestimmtes SPIEGEL-Heft?**

**Oder brauchen Sie ein längst vergriffenes Jahresregister?**

**Oder suchen Sie ein passendes Geschenk zu einem Geburtstag oder Jahrestag?**

Wir kaufen und verkaufen ältere Ausgaben des deutschen Nachrichten-Magazins.

## Unser Lieferprogramm:

- Einzelhefte von 1947 bis 1990
- Komplette Jahrgänge, lose oder gebunden
- Jahresregister als Reprints (1948 bis 1983, 1985, 1987)

**SPODAT-S W. Morgenroth**  
Schwalbenstraße 15 8011 Baldham

## Literaturpreis

# Wiege der weißen Rasse

Österreicher fühlen sich wieder „angeschlossen“ – durch einen deutschen „Grillparzer-Preis“ an den Kärntner Peter Handke.

**I**n großer, aber ernster Zeit war der „hochherzige Stifter“ aus Hamburg in der neuen „Ostmark“ sehr willkommen:

Alle seine „sieben Preise“, die den „Grenzlanden gewidmet sind und ihren fürs Volkstum schöpferischen Menschen“, zögen einen „Kranz oder Wall ums Binnendeutschtum“ und strahlten „überallhin, wo Deutsche wohnen“; beispielsweise „nach Rußland, nach Polen“.

Also sprach, im Jahre 1939, der Grazer Germanistik-Professor Karl Polheim. Anlaß der Laudatio war die Verleihung des „für das Alpendeutschtum“ bestimmten „Mozart-Preises“, und für Preis (10 000 Reichsmark) und Ehre bedankte sich ein Volkstum-Schöpfer, ein mittlerweile verschollener steirischer Mundartdichter.

Am Dienstag dieser Woche wird der Hamburger Stifter wieder zuschlagen, nun trifft es einen berühmten Kärntner, Peter Handke, 48. Doch diesmal ist der hanseatische Mäzen, der größte Deutschlands, in Österreich nicht allseitig willkommen: Die Verleihung des neugeschaffenen „Grillparzer-Preises“ (25 000 Mark) der weltweit geldstreuenden „Stiftung F. V.S.“ des Alfred C. Toepfer, 96, stößt in Wien auf Renitenz.

Etwa am Orte der Verleihung, der Wiener Universität. Ende letzter Woche forderte der „Hauptausschuß der Hochschülerschaft“ den Akademischen Senat „höflich“ auf, die Zeremonie abzusagen und die „Zusammenarbeit mit allen Stiftungen des Hamburger Kaufmanns Alfred C. Toepfer mit sofortiger Wirkung einzustellen“; das Handgeld für Handke solle Austria gefälligst selber spendieren.

Alle Welt schreit nach Mark und Pfennig – und die wollen ihn nicht haben, den deutschen Schein? Im „Land der Hämmer, zukunftsreich“ (Nationalhymne), erwachen, angesichts des neuerstandenen Piefke-Imperiums, Empfindungen, die verstanden werden wollen; sinnreich scheint es, nach dem Urheber der Kam-

pagne zu forschen. Es ist eine apostelstarke Wiener Bruderschaft, die sich „Komitee zur Rettung des Grillparzer-Preises“ nennt. Als ihr Wortführer wirkt der Theaterwissenschaftler und Thomas-Bernhard-Dissertant Christian Michelides, 33; und der liebt starke Worte.

Als „grotesk“ geißelte er vergangene Woche in der Wiener *Arbeiterzeitung*: „Im Namen unseres Nationaldichters (Grillparzer) zeichnet eine deutsche Stiftung in Hinkunft unsere Schriftsteller aus.“ Diese „neudeutsche Form der Machtausübung“ sei „perfider noch als die alte“, im „Vorbeigehen“ werde „Österreich angeschlossen“; Summa: ein „unverschämter Akt kultureller Kolonisation“.

Angetreten ist die Schar zur Rettung des wahren, nämlich österreichischen „Grillparzer-Preises“. Den hatte, im Jahre 1871, ein Damenkränzchen zum 80. Geburtstag des hagestolzen Nationaldichters gestiftet; leider war das gute Stück nach der letzten Verleihung, 1972 an Thomas Bernhard, sanft entschlafen.

Mit dem Heraufdämmern von Grillparzers 200. Geburtstag (eben Dienstag dieser Woche) bahnte sich an, was den



„Grillparzer-Preis“-Stifter Toepfer  
Europa in den Armen

Musil-Leser („Der Mann ohne Eigenschaften“) stark an das Phänomen „Parallelaktion“ erinnern muß: Der Hamburger Toepfer schuf einen deutschen „Grillparzer-Preis“, der Wiener Michelides wollte dem österreichischen Leichnam Odem einhauchen.

Michelides sann darauf, dem Schweizer Max Frisch den Lorbeer zu winden; Toepfer bestellte eine Jury, die den Kärntner Handke kürte. Mitglieder der all-österreichischen Toepfer-Jury: ein Wurf Professoren, darunter vorsorglich ein Volkskundler; die als TV-Natter ge-

Affären



„Grillparzer-Preis“-Träger Handke Schilling statt Mark?

schätzte Kritikerin Sigrd Löffler („Literarisches Quartett“); und die Schriftstellerin Gertrud Fussenegger, die in Jugendjahren einem Landsmann, Adolf Hitler, dichtend („Für Deutschland halten wir Wacht“) beigestanden hatte.

Just der längst verjäherte Fehltritt der alten Dame schlug den Bogen zur frühen Zeit des noch älteren Herrn Toepfer (der ein Jahr lang Gestapo-Häftling war); Zitate aus den völkischen Stiftungs-Dogmen der dreißiger Jahre flossen gleich Feuerwasser auf die Mühlen des Rettungs-Komitees.

Denn der Geist der Zeit wehte da mit aller Macht. Die Preise, hieß es etwa, dienten der „Vorbereitung einer besseren Ordnung“ und der „Wiedergutmachung“ des „unerhörten Unrechts“ des „Versailler Diktats“, das den „volksdeutschen und germanischen Grenzlandschaften“ soviel Leid eingebracht habe. Europa, „die Wiege der weißen Rasse“, dürfe nicht „veröden durch Unterdrückung, Abschließung und Argwohn“.

Vorbei, verweht. Mittlerweile wiegt Toepfers „Stiftung F.V.S.“ (steht für Friedrich von Schiller und Freiherr vom Stein) mit rund drei Dutzend Prämien ganz Europa in den Armen: „Shakespeare-Preis“ für die Briten, „Montaigne-Preis“ für die Franzosen, den Russen winkt ein „Puschkin-Preis“ und den Österreichern nun die Grillparzer-Palme.

„Der Deutsche“, schrieb Grillparzer, „bringt von allen Völkern die wenigsten Vorurteile mit. Das ist sein Vorzug, aber vielleicht sein einziger.“ Dies Dichtervort in deutsches Ohr, wenn Toepfer, voraussichtlich im März, den „Europa-Preis für Staatskunst“ (300 000 Mark) vergibt.

Empfänger: Bundeskanzler Helmut Kohl.

## Kunstvolles Brummen

Josefine Mutzenbachers Leumund ist wieder unbefleckt. Der Porno-Klassiker ist frei zum Konsum.

**M**it 5 Jahren schon hatte sie ihre aufreibende Sexualarbeit begonnen, und mit 13, „wenn ich es überschlage, mit zwei Dutzend Männern Unzucht getrieben“.

Sie versorgte Untermieter, Nachbarkinder und den eigenen Vater, Bruder Franz stieß gern zu, die Herren Horak und Ekhardt bedienten sich ihrer pudersüchtigen „Fut“ und, als sie in weiblichen Vollformen prangte, auch der markanten Dutln. „I bin die Josefin und hab' ihn so gern drin“, bekannte sie lebensfroh, und Generationen animierter Leser, auch viele Kinogänger, haben sich an der „Lebensgeschichte einer wienerischen Dirne“ gelabt, an der Unterleibsartistin „Josefine Mutzenbacher“.

Der Nutton-Klassiker, 1906 erschienen, gilt als die einzige deutschsprachige Pornographie von weltliterarischem Rang. Autor ist mutmaßlich der Österreicher Felix Salten, der in ganz anderen Kreisen mit seiner Reh-Romanze „Bambi“ Liebhaber gefunden hat. Die tierische Mutzenbacherin aber wurde jahrzehntelang als schmutzige Pornologin geächtet; im Handel lag sie ständig unterm Ladentisch: Seit 1968 stehen Josefine und ihr weibliches Begehren auf dem Index der Bundesprüfstelle (BPS) für jugendgefährdende Schriften, weil „die sexuellen Vorgänge um die Titel-



Film-Heldin Mutzenbacher\* „I hab' ihn so gern drin“

heldin in grob aufdringlicher Weise in den Vordergrund“ gestellt werden und, wie der BPS-Sittenwart Rudolf Stefen flucht, Kinder-Prostitution und Blutschande ausgiebig beschrieben sind. Nun aber kommt das verruchte Erotikon wieder ans Licht der Öffentlichkeit.

Auf Antrag des Rowohlt-Verlages hat der Erste Senat des Bundesverfassungsgerichts letzte Woche die Freigabe der Mutzenbacherin verfügt, das Rowohlt-Buch darf wieder ungehindert im Handel erscheinen. Couragiert entschied das Gericht: „Ein pornographischer Roman kann Kunst sein.“ In dem 35-Seiten-Urteil tadeln die Karlsruher Richter außerdem die traditionelle Spruchpraxis der Bonner Behörde. Die Auswahl der BPS-Beisitzer, so der Senat, sei „nicht ausreichend geregelt“ und müsse neu geordnet werden.

Die Branche hat das seit Jahren hartnäckig, aber erfolglos gefordert. Denn über die Indizierung jugendgefährdender Schriften, Filme oder Tonträger befindet, neben Stefen, ein eher unsachverständiges Gremium aus Vertretern diverser gesellschaftlicher Kräfte, aus Lehrern, Hausfrauen oder Kirchenmännern. Die *Frankfurter Rundschau* höhnt, auch „die Vorsitzende des Teckel-Zuchtverbandes Cloppenburg Süd“ hätte in dem Aufsichtsrat wohl eine vollwertige Stimme. Rowohlt-Verleger Michael Naumann, dem die prüden Schutzleute schon mehr als 40 Titel wegindiziert haben, hält sie für „vollständig inkompetent“.

„Brötchen mampfend“, so hat der Verlagsleiter einmal eine BPS-Sitzung erlebt, habe die „Laienschar“ seinen Protest gegen die Indizierung eines sexualgeladenen Rowohlt-Werks angehört. Ein aufgebrachter Beisitzer verwies auf „die steigenden Scheidungsraten“, die darauf zurückzuführen seien, daß „Männer in ihrer Jugend erotische Literatur gelesen“ hätten und „an ihre späteren Frauen unerfüllbare sexuelle Ansprüche“ stellten: „Enttäuscht reichen sie dann die Scheidung ein.“ Ergrimmt beschloß Naumann, bis zur letzten Instanz für seine niederösterreichische Kunst-Gewerblerin zu kämpfen.

Am 9. Januar 1979 beantragten die Reinbeker, das dralle, ästhetisch hochklassige Dirnenleben von der Indexliste zu streichen und den Kunstvorbehalt gelten zu lassen. Triebwart Stefen lehnte ab; die ersten Prozeßbrunden vor den Verwaltungsgerichten gingen klar an die BPS. Mißmutig lasen die Richter, wie die unersättliche Josefine den dankbaren Briefträger mit einem „wunderschönen Gutenmorgen-Fick“ verköstigt. Auch herzhafte, eher komische Berufserfahrungen („So ein Mannsbild keucht vor Geilheit. Und wenn er fertig ist, brummt er manchmal noch“) konnte die

\* Christine Schuberth.